

Mönchshof-Bier

... eine Klasse für sich

Mehr und mehr Bierkenner trinken köstliches Kulmbacher Mönchshof-Bräu. Sechsmal soviel Mönchshof-Bier fließt aus der größten konzernfreien Brauerei Frankens wie 1950... im Zeichen des Mönches seit 1349 nach jahrhundertealtem Vorbild unnachahmlich gebraut. Höchster Genuß ist das »Selberzapfen« aus dem Mönchshof-Hobby-Faß: Schäumendes, taurisches Mönchshof-Pilsener. Zum Wohl!



Schicken Sie bitte frachtfrei

Ausstattung 1
Zünftiges Hobby-Faß aus echtem Eichenholz. Mit Edelstahl-Zapfgerät, 3,8l-Dose Mönchshof-Pilsener, Kohlensäurepatrone, Untersetzer. à DM 74,80

Ausstattung 2
Mönchshof-Hobby-Faß in Styropor-Ausführung. Sonst wie 1, in buntem Präsent-Karton. à DM 44,90

Name _____

Leitzahl/Ort _____

Straße _____

Der Betrag von DM _____ ist auf Ihr Postscheckkonto Nürnberg Nr. 41 47 überwiesen worden. Versand erfolgt nur nach Eingang dieses Betrages bei der Brauerei. — Kupon möglichst 10 Tage vor gewünschtem Empfangstermin einsenden an Kulmbacher Mönchshof-Bräu, 8650 Kulmbach, Postfach 1560.



KULMBACHER
Mönchshof-
Bräu

THEATER

Turm der Lust

Mit einem triebhaften Priester namens Flint scheint sich der britische Dramatiker David Mercer auf dem deutschen Theater durchzusetzen. Frühere Stücke waren erfolglos.

Der Vikar Ossian Flint ist ein vielseitiger Mann. Der rüstige Siebzigerjährige liebt das Bowlingspiel, knattert mit einem feuerroten Motorrad durch die Gegend, hält Predigten auf Texte von Lenin und ist vor allem ein „in allen Fugen krachender Turm der Lust“. Die Organistin schwängert er im Chorgestühl, und selbst mit Lesbierinnen hat er Spaß. „Ich habe das Talent, zu genießen“, spricht Flint, „und zwar alles.“

Der genußsüchtige Greis, der am letzten Donnerstag im Berliner Schiller-Theater (Regie: Hans Lietzau) erstmals deutschen Bühnenboden betrat, ist eine Titelfigur des britischen Autors David Mercer, 42, und jenem animalischen Hausdiener Belcher, den Mercer schon 1969 nach Deutschland gebracht hatte, nah verwandt.

Die Komödie „Belcher im Glück“ freilich war (in Bremen) bereits nach zwei Aufführungen endgültig abgesetzt worden, und keine zweite deutsche Bühne wollte sie mehr spielen — genauso wenig wie ein Jahr zuvor das Mercer-Frühwerk „Hoppe Hoppe Reiter“, das in Zürich inszeniert worden war.

Nun aber erobert sich der in England hoch angesehene Theater- und TV-Autor offenbar doch noch die deutschsprachige Bühne. Schon in diesem Jahr soll „Flint“ in Zürich und Wien einstudiert werden, und Mercers bisher letztes Stück „After Haggerty“, das die „Times“ für einen „Markstein in der

Theatergeschichte der siebziger Jahre“ hält, hat Anfang Juni in Bochum und Zürich Premiere.

Dieses verspätete Interesse an Mercer ist begründet: Denn der Autor ist ein Dialogvirtuose und Sprach-Künstler à la Shaw, ein unerschöpflicher Erfinder skurriler Personen und Situationen; sein „Flint“ zeigt das deutlich.

Die Ehefrau des Geistlichen etwa hat sich gleich nach der Hochzeitsnacht, um „das Sexproblem zu lösen“, in den Rollstuhl zurückgezogen. Von dort tyrannisiert sie das Haus, kuppelt, stiftet Brand, und dort wird sie schließlich auch von ihrer Schwester mit einem Tranchiermesser erstochen. „Ich bin überzeugt, sie ist bei Gott“, sagt ein Amtsbruder Flint. Der Witwer: „Die beiden verdienen einander auch.“

Nicht minder skurril ist auch Flint's Bischof, ein stets à la mode gekleideter Erfolgsmensch, den die Eskapaden seines Untergebenen zwar „faszinieren“, der sich aber fragt, ob er Flint gestatten könne, „eine sterbende Institution in eine chronische Farce zu verwandeln“.

Doch am skurrilsten ist Flint's Ende: Der fröhliche Anarchist schwingt sich mit dem schwangeren Gossenkind Dixie aufs Motorrad und grüßt aus Rom, aus Athen und aus dem Jenseits: Denn von der Sonne geblendet, ist er schließlich gegen einen Lkw gerast und aufgefahren gen Himmel.

Mercer hat die Rabelais-Figur Flint als „lebenden Widerspruch zu den ethischen Wertvorstellungen der Kirche“ entworfen. Doch der „unabhängige Marxist“ (Mercer über Mercer) meint nicht nur die Kirche. Sein „Flint“ ist „eine Satire auf alle Institutionen“. Mercer: „Ich hätte das gleiche Stück über die Kommunistische Partei Großbritanniens schreiben können, über ein Parteimitglied, das zwischen Doktrin und Privatleben nicht zurechtfindet.“



Mercers „Flint“ in Berlin: Grüße aus dem Jenseits